

Zum Schutzfest des heiligen Josef.

---



## Zum Schutzfest des heiligen Josef.

Gehet zu Josef! so tönet auf Erden  
Zubelnd es heute von Munde zu Mund.  
Gehet zu Josef! Euch allen soll werden  
Die Größe und Macht dieses Heiligen kund.

Heiliger Josef, o laß Dich begrüßen  
Als den Beschützer der reinsten der Frau'n.  
Du, der Gerechte, hast herrlich bewiesen  
Daß Du stets würdig des Höchsten Vertrau'n.

Demut, Gehorsam, welch herrliche Blüten,  
Unschuld und Reinheit, sie sind dein Geschmeid;  
Warest der Gottesmutter hinieden  
Reinsten Gemahl und Beschützer allzeit.

Nährvater Christi! O himmlische Würde  
Ward Dir vom Ratshluß der Gottheit verlieh'n.  
Wer trug auf Erden wohl süßere Bürde,  
Wer sah je holdere ein Kindlein erblich'n?

Er war Dein Schöpfer. Doch Du darfst ernähren  
Ihn, dem das ganze Weltall gehört.  
Er ließ als Knabe sich von Dir belehren,  
Jesus, die ewige Wahrheit, Dich hört.

Selig die Augen, in die hat geblicket  
Göttliches Auge voll Liebe und Dank.  
Selig Dein Herz, an das Du entzündet  
Nahmest den Sohn — dann die Welt Dir verjant.

Der Du so treulich erfüllst auf Erden  
All Deine Pflichten in Freude und Leid,  
Komm' uns zu Hilf, daß wir ähnlich Dir werden.  
Sieh', Dir zu folgen, sind wir bereit.

Schütze die Kinder, die Hoffnung der Kirche,  
Führe die Jugend durch Klippen und Sturm.  
Bitt' für die Eltern, die einstens als Bürge  
Stehen vor Gott. — Sei ein starker Turm

Auch für die Greise, die müde des Lebens  
Schauen voll Sehnsucht zum Himmel hinauf.  
Laß uns heute nicht bitten vergebens.  
Sprich zu dem Sohn: „Mach' die Himmelsstür auf!“

## Ein Missionsabend.

Von P. Nikolaus Scheb, R. M. M.

Höchst erfreulich muß es sein, einen Missionsabend in Europa mitzumachen. In Missionsblättern und Zeitschriften habe ich zu wiederholten Malen gelesen, wie da herrliche Vorträge, spannende Reiseschilderungen, interessante Berichte aus den Missionsgebieten angenehm abwechseln mit seiner Musik und lustiger Declamation. „Schade“, mag sich da mancher einsamstehende Missionar denken, „schade, daß an einem solchen Abend teilzunehmen mir nicht möglich ist.“

Doch der Missionar hat seine Missionsabende.

Am 25. Mai 1920 hatte ich Gottesdienst in Embo, einer Außenstation von Mariannhill. Messe und Predigt waren beendet. Da stürzt plötzlich ein Mädchen in die Katechese herein mit dem Rufe: „der Ntuto ist am Sterben!“ Mit einem Schrei führen seine 2 Weiber auf, die im Unterricht waren und baten mich, ihm unverzüglich zu Hilfe zu eilen.

Ich kannte den alten Herrn schon. Er war schon lange krank und oft schon hatte ich ihn besucht, um ihn zur Taufe zu bewegen. Wie schon andern Missionaren stimmte er auch mir bei allem zu — nur eines — sein junges Nebenweib wollte er nicht entlassen. Kürzlich noch meinte er ganz schelmisch, wenn er sein Mädchen nehmen dürfe, verzichte er auf seine beiden Weiber. Natürlich kam es so zu keiner Taufe. Ich ließ aber um so mehr für diesen Alten beten. In diesem also wurde ich jetzt gerufen. Ich fand den Kranken in wirklich sehr bedenklicher Lage. Im Notwendigsten war er schon lange unterrichtet. Unerläßlich aber blieb die Frage nach den Weibern. Bestimmt und ernst versicherte er mir nun: mit Alara, seinem rechten Weibe, wolle er sich jetzt begnügen, von andern wolle er nun nichts mehr wissen. Da fiel ihm aber ein heidnischer Induna (Bezirksvorsteher) in die Rede, daß er das 2te Weib nicht einfachhin entlassen könne. Sein Bruder lachte auf: „Sa! dann wollen wir die Heiratssohnen wieder haben, ein Mädchen kennst du ja bereits!“ Das war ein höchst verführerisches Wort. Zehn Ochsen wie-

der zurück — den Kaufpreis für ein Mädchen — —. Ntuto's Augen leuchteten hell auf. Ich fürchtete. Nach langem Reden hatte ich den Kleinhäuptling beschwichtigt. Den Bruder nahmen die Frauen in die Kur. So konnte ich dann dem Sterbenden begreiflich machen, daß es das Beste sei, er gehe in den Himmel, wo Gott mit mehr als lumpigen 10 Ochsen sein Herz erfreuen werde, während es mit 10 Ochsen und einem zornigen Weibe beim Teufel erst recht nicht auszuhalten sei. „Sa“, sagte er jetzt, „Baba, du hast recht. Tausche mich! Ich will jetzt in den Himmel!“ Frauen und Kinder, alles stürzte nun auf mich ein: „Taufe! taufe, Baba!“ Nach ein paar ernsten, sehr ernsten Worten und einem inbrünstigen Gebete taufte ich endlich den Ntuto und nannte ihn wie er es wollte „Martin.“ Voll von Jubel hatte mir das zweite Weib, das jetzt frei geworden und nun auch bald zur Taufe kommen wollte, da es schon jahrelang sich darauf vorbereitete, schnell noch einen Festschmaus ausgetischt — auf dem Boden natürlich, — denn der alte Zulu kennt ja keinen Tisch. Dankend lehnte ich ab, indem ich zur Türe wies und sagte: „Manga jeltichonile — die Sonne ist schon untergegangen.“ Wirklich diese Taufe, besser die Vorbereitung dazu, hatte viel Zeit in Anspruch genommen; es dämmerte schon stark. Den Schweiß von der Stirne wischend, setzte ich mich auf das Pferdchen und ritt, Gott dankend, der Heimat zu.

Dunkel war es und wie Geister hielten die Mäuse erschreckt durch das dürre Gras. Wie unheimliche Gestalten erschienen die Gebüsch- und schaurige Klagen ertönten von den windzerzausten Bäumen. Ich ließ der Phantasie nun Raum für ihre sonderbaren Spiele und hörte, wie die bösen Geister ernst mir drohten, da ich den Ntuto ihnen jetzt entführte. „Sa“, lachte ich, „Ihr Nachtgeister, der Ntuto — Martin heißt er nun — gehört jetzt Gott!“ Doch was ist das? Nähen sich so schnell die Geister?, das Pferd will nicht mehr weiter gehn. „Weg! Was gibts?“ Langes, schweres Atmen war die Antwort. Ich stieg ab und langsam folgte mir das Pferd den Berg hinunter. Das Atmen wächst und wechselt ab mit Keuchen. Das